

Selbsterziehung

Autor(en): **L., Joseph A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorwärts!

Schon geht mein Roß in müdem Schritt,
Und immer noch der Weg so weit!
In Haide' und Sand verank der Griff,
Auf glattem Fels der Hufschlag glitt —
Und immer noch der Weg wie weit —

„Kopf hoch, mein Rappe!“ hart und hell
Der Ruf mir von den Lippen springt,
Die Zügel raff ich scharf und schnell
„Nicht in die Knie', Kopf hoch!“ Und gell
Das Eisen auf dem Felsgrund klingt.

Vorwärts! und alle Kraft gespannt!
Sie muß uns reichen bis zur Raft!
Man bricht nicht nieder mutenmänn,
Man schlägt sich, Rappe, durch das Land,
Bis wo nach Weges Luft und Laft
Noch jeder Tapire Herberg fand!

Goni Harten-Höncke.



Selbsterziehung.

Von Joseph Aug. Burg.



St es nicht sonderbar, daß alles moderne Erziehungswerk den lieben Mitmenschen zum Opfer auserkoren, und geflissentlich die eigene Person aus dem Spiele läßt? Mir will scheinen, daß die Reformen auf ein Gebiet verzichten, auf dem zum Nachteil der Mitwelt noch nichts geschehen ist. Das Beste, was der Mensch erzieherisch leisten kann,

vermag er, sollte man glauben, für sich selbst zu tun. Aber anstatt bei sich anzufangen, wird es heute allgemein vorgezogen, bei den anderen anzufangen. Immer hat man an dem fremden Lebenshaus herumzudoktern, wobei die Schäden des eigenen Hauses übersehen werden. Da nun heutzutage sich jeder zweite Mensch als Schulmeister aufspielt, und jeder dritte ein Buch über Erziehung schreibt, so ist es nicht zu verwundern, daß schon seit vielen Jahren die Erziehungsreform, Systembereitung und Entwicklungsmethoden dem geistigen Leben unserer Tage einen Fallstrick drehen. Die schöne Legende vom Volk der Dichter und Denker ist ein wenig historisch abgerückt; noch vor sechzig Jahren wimmelte Deutschland von messieurs Jourdain; vor dreißig bis vierzig Jahren, als unsere Mütter und Väter jung waren, trug man Stirnlocken und fühlte sich in freien Stunden als Schauspieler; heute fühlt sich jeder, der schreiben und lesen kann, als Pädagog. Ein Volk von Schulmeistern und Pedanten. Besonders, seit man die Entdeckung gemacht zu haben glaubt, daß die Kunst als eine Art von Nürnberger Trichter für die neuen Erziehungszwecke wie geschaffen sei.

Wer die ungeheure Literatur, die aus dieser Strömung hervorgegangen ist, überblickt, könnte leicht zu dem Glauben verführt werden, daß hier zu Lande die besterzogene Menschheit lebt. Das trifft aber leider nicht im vollen Umfang zu, aus dem Grunde, den ich schon angedeutet habe. All die schönen Doktrinen haben keinen einzigen wirklichen Künstler, keinen einzigen innerlich freien Menschen zu bilden vermocht. Sie haben nur wieder Erzieher, Hofmeister und unduldsame Doktrinäre erzeugt. Ja, sie haben in der Regel nicht einmal die Probe auf den eigenen Urheber bestanden, der als rechter und schlechter Unteroffizier der Kultur nicht sich, sondern die andern maßregeln will, wobei schließlich alles auf Körperlei, Tadel und Rechthaberei hinausläuft. Im Handumdrehen reißt das System der Tyrannis an sich und wird allmächtig. Wie werde ich energisch? Wie wird man glücklich? Wie werde ich geschmackvoll? Zur Unfruchtbarkeit verurteilt schafft es ein Surrogat von Bildung, eine bestimmte Anzahl von Konventionen und Vorurteilen, wie es in einer gewissen Kunstliteratur durch den Oberlehrergeniestreich des „Beispiel und Gegenbeispiel“ offenbar geworden ist. Es ist eine Kultur, die Gefühl und Verstand verengt. Man empfindet fast wieder Sehnsucht nach dem Zustand der Barbarei. Man sollte es nicht für möglich halten, wie stark bei uns der Polizeigeist rege ist, im Denken, in der Erziehung, in der Kunst, in der Literatur, wie allmächtig der Reproduktionsgeist, die Dressur und die Uniform ist. Ein natürlicher Takt, ein voraussetzungsloser verstehender, unbefangener, persönlicher Mensch gehört leider wieder zu den größten Ausnahmen. Das verdanken wir der Erziehungsseuche.

Es wird noch schlimmer werden. Denn das heiÙe Bemühen der heutigen erziehungseifrigen Menschheit konzentriert sich auf ein Gebiet, wo das größte Unheil angerichtet werden kann. Es konzentriert sich nämlich auf die Seele des Kindes, also auf das, was den Erwachsenen am meisten verschlossen bleibt. Wenn sich der Reformgeist, der es immer nur mit anderen zu tun hat, auf bildungsbedürftige Erwachsene stürzen würde, etwa auf Soldaten, Dienstboten, Hilfsarbeiter und sonstige in der Schulbildung, oder geistig zurückgebliebene Menschen, wäre die Sache nicht so übel und könnte in einzelnen Fällen manches Nützliche bewirken. Denn diese Leute können sich zur Wehr setzen, wenn es ihnen eines Tages zu dumm wird. Aber das Kind ist auf Gnade und Ungnade ausgeliefert und kann in seiner Wehrlosigkeit den pädagogischen Experimenten keinen Widerstand entgegensetzen. Ich verschmähe es, auf bestimmte Erscheinungen zu exemplifizieren. Wer die Entwicklung der letzten Jahre verfolgt hat, weiß aus eigener Erfahrung, daß wir uns auf fürchterliche Nieten gefaßt machen müssen. Die nächsten zehn Jahre werden den Mißwachs an den Tag bringen. Es bleibt nur noch die Hoffnung, daß in vielen Fällen das ursprüngliche Naturell sich stärker erweist als das System. Es hat natürlich auch in früheren Zeiten schlechte Schulen, schlechte Methoden und schlechte Lehrer gegeben, und es sind schließlich doch ausgezeichnete Menschen daraus hervorgegangen, wie andererseits die besten Methoden nichts fruchten, wenn es an der natürlichen Gabe gebricht. Nun aber kommt hinzu, daß von allen Erziehungsbedürftigen das Kind dieser extremen Fürsorge am wenigsten bedarf. Denn, erstens hat es in der Regel seine Mutter, die natürliche Erzieherin, und zweitens, verföhrt das Kind in den entscheidendsten Stadien seiner Entwicklung eigenschöpferisch und selbsttätig. Es tut also das, was der Mensch im reiferen Alter, sobald er sich an Bevormundungen aller Art gewöhnt hat, zu seinem Nachteil zu tun unterläßt.

Ich will keineswegs behaupten, daß der weitaus überwiegende Teil der Menschen, jüngeren und reiferen Alters, nicht erziehungsbedürftig sei. Er ist es, trotz, oder vielleicht wegen der gewaltig in den Vordergrund gerückten Erziehungsinteressen. Da es sich bei diesen Interessen immer nur um die andern handelt, und sich jeder als Schulmeister aufspielt, so ist es logisch, daß fast alle leer ausgehen, so reich auch die Tafel bestellt ist. Alle Methoden sorgen für die „Anderen“ und beweisen schließlich, daß sie für diese andern wenig oder fast nichts zu tun imstande sind. Bei der stark ausgeprägten allgemeinen Neigung immer wieder vor der andern Tür kehren zu wollen, hat man schließlich ganz vergessen zu fragen: Wollen Sie nicht lieber bei sich selber anfangen, Herr Nachbar? Warum sind Sie durch Ihre Methode nicht selber der große Künstler geworden, den Sie aus andern machen wollen? Warum üben sie nicht

selbst die Bescheidenheit und Zurückhaltung, die Sie von den andern begehren? Warum treiben Sie uns in den Pferch neuer Denkschablonen, während Sie uns angeblich aus dem Joch überlieferter Anschauungen und Vorurteile zur geistigen Freiheit und Unabhängigkeit führen wollen? Warum betätigen Sie nicht in ihrem eigenen Umkreis den guten Geschmack, die Kultur, die Kunstliebe, die Sie tagtäglich auf offenem Markt von den anderen verlangen? Man könnte diese Fragen ins Unendliche vermehren, denn jeder Tag gibt reichlich Gelegenheit dazu. An allen Ecken und Enden wartet die Heilsarmee auf uns, die für die anderen denken, glauben, handeln, streiten und nicht dulden will, daß jeder nach seiner eigenen Fasson selig werde.

Diese abstoßende Sitte, alle anderen bevormunden zu wollen, hat es dahin gebracht, daß man es fast mit lauter Unmündigen zu tun hat. Ein Zeichen dieser Unmündigkeit ist die Verkennung der Tatsache, daß man auch in der Erziehung nichts für die Anderen tun kann. Daß also auch hier jeder nur für sich selber sorgen soll. Es gibt keine andere Möglichkeit, der Welt und der Gesamtheit gerecht zu werden, als, indem man in erster und letzter Linie an sich selber denkt. In allen Dingen frommt das Beispiel mehr als die bloße Lehre. Nicht die Bücher mit tausendund-ein Rezepten verbreiten den Geist der schönen Vollendung, sondern der Mensch, der sich verwirklicht hat, verbreitet ihn. Das ist freilich die schwierigere Aufgabe. Sie schließt das Erziehungsproblem ein, wie man zu geistig reifen, und innerlich fruchtbaren Menschen gelangen könnte. Indem man einfach bei sich selber anfängt. Man hat den Vorteil, Herr im eigenen Haus zu sein, und mit sich selbst schalten und walten zu dürfen nach freiem Belieben. Man hat ferner den Vorteil, daß man bald erkennt, ob die selbsterfundene Methode was taugt, oder nicht, und man hat schließlich keine fremde Verantwortung auf sich geladen, und kann ruhig von vorn anfangen und eine andere Methode versuchen. Man wird aber zweifellos die wertvolle Wahrnehmung machen, daß die Annahme von strengen Grundsätzen immer die Gefahr der geistigen und seelischen Verkalkung mit sich bringt. Wer intelligent genug ist, keine Prinzipie zu haben, wird sich viele Irrtümer ersparen. Er wird finden, daß auch Wahrheiten eine gewisse Lebensdauer haben, und alt und lügenhaft werden können. Es wird dann auch klar sein, daß jede Entwicklung Widersprüche enthalten muß, und daß es nichts Schlimmeres gibt, als einen „Charakter“, der eine Eiselei deshalb wiederholt, weil er vor zehn oder fünf Jahren daran geglaubt hat.

Es wird sich ergeben, daß der Mensch, der sich verwirklichen will, die Schablone vermeiden und schöpferisch verfahren soll. Jeder tut gut, sein eigener Baumeister zu sein und zu trachten, sein Leben auf die Höhe eines Kunstwerkes zu erheben. Wer dieses Erkenntnis erlangt hat, wird

sich nicht gern von fremden Händen dreinpfuschen lassen, denn es soll nicht vergessen werden, daß jede Seele einen bestimmten Weg hat, den sie gehen muß, und daß es bei ihrer Vollendung darauf ankommt, diesen Weg nicht zu verfehlen. Es ist wesentlich Instinktssache, wie es denn überhaupt in den Dingen, die zu unserem Aufbau dienen, zuerst und zuletzt auf das Gefühl ankommt. Dieses gefühlsmäßige Unterscheidungsvermögen zu schärfen und wach zu erhalten, ist die vornehmste Aufgabe unserer persönlichen Bildung. Wir haben es in dieser Aufgabe nicht mit der Ansammlung von Gedächtnisstoffen, von Grundsätzen und Rezepten zu tun, sondern wir haben es mit der Entwicklung, Vertiefung und Ausbildung unseres Empfindungslebens zu tun, die der Schoß aller fruchtbaren geistigen und seelischen Kräfte sind. Auch unser Denken nährt sich aus diesem Boden. Die großen Gedanken kommen aus dem Herzen, sagt ein schönes französisches Wort. Wir können niemals irre gehen, wenn wir immer feinhörig genug bleiben, auf diese Stimme der Natur zu achten, und es ist zweifellos, daß sich der innere Aufbau immer organisch vollziehen wird. Vielleicht kommt von hier aus die Ahnung in das Leben, daß die Selbsterziehung, die auf diese Grundlage gestellt ist, sich mit derselben inneren Notwendigkeit vollzieht wie die Schaffung eines Kunstwerkes. Wir haben es vollkommen in unserer Macht, dieser inneren Forderung zu entsprechen, wie es etwa in ihrer Passivität die Pflanze in der Macht hat, die Stoffe zu assimilieren, die sie zum Aufbau ihres wunderbaren Daseins braucht. Es ist aber schwer einzusehen, daß dieses wunderbare Geschäft der Assimilation, die unsere inneren Kräfte zur Entfaltung bringen soll, irgend jemand anderer für uns tun kann; daß irgend jemand imstande sei, uns einen Weg, eine Methode, ein System vorzuschlagen, auf Grund dessen man binnen kürzester Zeit reich, glücklich, geseit und gebildet wird. Das Wissensmaterial, der Rohstoff der Bildung gleichsam, ist vorhanden und steht in jedermanns Bereich, der über den Gebrauch seiner Sinne verfügt. Was man davon aufnimmt, und wie man es verarbeitet, ist eine rein persönliche Angelegenheit. Jeder vollkommen verwirklichte Mensch ist eine rein persönliche Schöpfung. Was er ist, und was er innerlich besitzt, verdankt er niemanden als sich selbst. Er ist niemanden dafür zu Dank verpflichtet, auch seinen Erziehern und Lehrern nicht. Sie konnten nichts für ihn tun. Sie konnten nur den Stoff verwalten, der Gemeingut ist wie die Luft oder das Wasser.

Aus diesem Grunde ist es zu verstehen, daß nicht nur heute, sondern auch zu allen Zeiten, nur der persönliche Mensch wirklich etwas gegolten hat. Er allein ist stets das vollwertige Produkt seiner Art gewesen. Die Pflicht ist natürlich auch heute unerläßlich, eine sichere technische Herrschaft über alle Mittel zu besitzen, die das äußere Wesen unserer Bildung

ausmachen; wer aber sein Selbst vollenden will, kann dies nur in der hohen Schule des Individualismus tun. Wer je im Leben hervorgetreten ist, und sein Selbst behaupten durfte, mußte auf diesen beiden Polen beruhen: Auf dem der sachlichen Vollendung und der Eigenart. Der persönliche Mensch ist immer ein eklatanter Fall der Selbsterziehung gewesen.



Die Komödie.

Novelle.



Es ist uns allen bekannt, daß es auch heutzutage noch hungernde Dichter so gut wie hungernde Dichterlinge gibt. Arnold Merkler gehörte zu den ersteren. Als er endlich einen Roman bei einer guten Zeitschrift zu ein paar tausend Mark angebracht und über seine Novellen-sammlung mit einem Verlag von großem Betrieb paktiert hatte, fand er es an der Zeit, etwas für seinen von Hunger und Zufallskost geschwächten Magen zu tun.

Er hatte in Künstlerkreisen den Namen des Professors Wohlhausen nennen hören — er entsann sich nicht mehr, mit welcher Betonung — und da sich Wohlhausen Spezialist für Magenkrankheiten schrieb, so versuchte Merkler einmal das Heil seines Leibes bei ihm.

Er konnte einige Sprünge seiner Gedanken nach der Seite der Ironie nicht unterdrücken, als er dem Arzte auf sein eingehendes Fragen die ganze Tragikomik seiner Lebens- und Krankheitsgeschichte aufweisen mußte. Doch der Professor widmete dem Fall eine fast andächtige Aufmerksamkeit und gab Merkler zum Schlusse zu verstehen, daß er dauernde Heilung nur in seiner, des Professors persönlicher Pflege und Aufsicht, am besten in seinem eigenen Hause, erlangen könne.

Merkler wunderte sich gemächlich, wie ihm eigentlich geschehen war, als er in des Professors behaglicher Wohnstube saß und wartete, daß man ihm sein Zimmer anweise. Es kam ihm jedoch einmals zu Sinn, daß er fast gar kein Bargeld besaß und den Arzt auf die noch ausstehenden Honorare anweisen mußte. Und er meinte, plötzlich in inneren Eifer geratend, er wäre kein Ehrenmann, wenn er das dem Professor nicht im voraus meldete. Das tat er denn in überhasteten Worten, als Wohlhausen sich einen Augenblick in der Sprechzimmertür zeigte. Doch der